

#dauerhaftsystemrelevant

in Kooperation mit  und  - Fachbereich Streetwork

Profilbericht – Forderungen konkret!

Soziale Arbeit im Handlungsfeld Streetwork

Die Fachkräftekampagne #dauerhaftsystemrelevant macht auf die Relevanz und die Bedarfe von Fachkräften der Sozialen Arbeit aufmerksam. Sie fordert politische Entscheidungsträger*innen auf, die Bedarfe der Fachkräfte und Organisationen der Sozialen Arbeit ernst zu nehmen und umgehend angemessene Arbeitsbedingungen zu schaffen. Die vorliegenden Profilberichte konkretisieren diese Forderung in bestimmten Handlungsfeldern und Wirkungsbereichen der vielfältigen Profession Sozialer Arbeit.

Der vorliegende Profilbericht wurde federführend von Vanessa Beckmann (Streetwork Arzt Mobil Gelsenkirchen e.V.), Johannes Eickelmann (Streetwork/ Mobile Jugendarbeit der Stadt Arnsberg), Georg Grohmann (Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/ Mobile Jugendarbeit e.V.) und Felix Rittershaus (Fachbereich Streetwork des DBSH) erstellt.

Wie wirkt Soziale Arbeit im Handlungsfeld Streetwork?

Streetwork ist ein eigenständiges, vielschichtiges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Im zugrundeliegenden sozialpädagogischen Handlungskonzept werden verschiedene Methoden und Arbeitsprinzipien vereint. Streetwork ist eine aufsuchende, niedrighschwellige, flexible Arbeit, die sich an der Lebenswelt der Adressat*innen orientiert und den Sozialraum, in dem sie sich bewegen, miteinbezieht. Sie basiert auf

#dauerhaftsystemrelevant

Eine Fachkräftekampagne des DBSH

mail@dauerhaft-systemrelevant.de

www.dauerhaft-systemrelevant.de

jetzt folgen auf Facebook | Instagram | Twitter

Seite 1 / 8

Freiwilligkeit und baut auf Verschwiegenheit, Verlässlichkeit und Parteilichkeit zwischen Streetworker*innen und Klient*innen.¹

Primär werden Zugänge zu Adressat*innen geschaffen, die sonst von keinem anderen professionellen psychosozialen Hilfsangebot erreicht werden. Neben der Versorgung mit den notwendigsten Gütern (warmer Kaffee, warme Mahlzeiten, sterile Spritzen u.a.m.) verfolgt diese Form der Hilfe das Ziel, Perspektiven jenseits der Straßensozialisation zu entwickeln und passende weiterführende Hilfen einzuleiten.

Gesetzliche Grundlagen für Streetwork finden sich im Kontext der Jugendhilfe in den §§ 11 & 13 SGB VIII, in der Arbeit mit Erwachsenen, aber auch in den Sozialgesetzbüchern V, VI und XII.

Misstände: Streetwork unter Corona Bedingungen

Zu Zeiten von Corona heißt es oft: „Bleiben Sie zu Hause und wahren Sie Distanz!“. Für Deutschland gehen die aktuellen Schätzungen von bundesweit rund 678.000 obdachlosen Menschen aus, was in etwa der Einwohnerzahl der Metropole Frankfurt am Main entspricht. Fünf Jahre zuvor lag die BAG W-Schätzung noch bei 335.000 Wohnungslosen².

Diese Menschen haben keine Möglichkeit, sich in ein Zuhause zurückzuziehen. Sie leben auf der Straße. Viele von ihnen sind gesundheitlich angeschlagen. Auch wenn die Maßnahmen wichtig und nachvollziehbar sind, haben sie massive Auswirkungen auf Menschen, die auf Spenden, den Verkauf der Obdachlosenzeitung, Suppenküchen, Tafeln, Beratungsangebote und Ähnliches angewiesen sind. Sie alle sind somit doppelt benachteiligt, da sie weder die Möglichkeit haben, Geld zu erhalten, noch Einrichtungen mit kostenlosen Angeboten aufzusuchen.

¹ Fachliche Standards BAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit e.V., 2018, Seite 2

² <https://www.tagesschau.de/inland/wohnungslose-107.html>, 2020

Ebenfalls von den Kontakteinschränkungen betroffen war und ist vielerorts der Kontakt von Streetwork zu anderen Hilfen und Einrichtungen. Streetwork ist vor allem auch Netzwerkarbeit, damit den Hilfesuchenden adäquate weiterführende Hilfen vermittelt werden können. Hierunter zählt bspw. die Zusammenarbeit mit Jobcentern, Jugendämtern und weiteren Beratungs- und Anlaufstellen der öffentlichen und freien Sozialleistungsträger.

Im Rahmen der Auflagen durch die Corona-Schutz-Verordnungen wurde Streetwork vielerorts angepasst. Gruppenprojekte und Freizeitangebote im Rahmen Mobiler Jugendarbeit, welche oftmals für die Adressat*innen eine hohe Bedeutung haben, konnten nicht stattfinden. Streetworker*innen sind normalerweise auch Akteur*innen, die Menschen zusammenbringen, in den Austausch kommen lassen, um das Gemeinwesen zu stärken und Prozesse des Empowerments zu initiieren. Bedingt durch die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Maßnahmen, muss nun der Fokus der einzelnen Projekte auf Beratung, aufsuchende Arbeit und Online-Aktionen gelegt werden, wo sonst vielerorts mehrere hundert Menschen erreicht werden. Nach dem aktuellen Stand wird Corona auch noch weiterhin zu Einschränkungen in der Arbeit führen. Dies bedeutet einerseits, dass Planungen rund um Aktionen und Beratungen für das Jahr darauf angepasst sein müssen. Andererseits müssen sich Fachkräfte auf die Aufarbeitung der Folgen der Corona-Maßnahmen einstellen. Viele Angebote für Jugendliche (Sport, Musik, Vereinsleben, etc.) konnten und können nur in eingeschränktem Maß, teilweise auch gar nicht, stattfinden. Auch das Schulleben hat sich durch Lockdowns, Hygienemaßnahmen und Online-Unterricht verändert. Für Jugendliche bedeutet das eine massive Veränderung der (Sozial-)Lebensumstände, die sie bisher als normal kannten.

Es ist davon auszugehen, dass es einen erhöhten Beratungsbedarf bei Jugendlichen geben wird, auch und vor allem, nachdem die Maßnahmen der Kontaktbeschränkungen gelockert werden. Die sich gerade noch einmal verschärfenden Auswirkungen von Armut, sozialer Ungleichheit,

Leben auf engem Raum und fehlender gesellschaftlicher Teilhabe können in ihrem gesamten Ausmaß nur erahnt werden, da vielerorts schlicht die direkten Kontakte nicht möglich sind. Trotzdem sind diese massiven Auswirkungen bereits jetzt für die Betroffenen spürbar, verhindern die Entwicklungen von Perspektiven und bewirken eine weiterwachsende soziale Ungleichheit.

Forderungen

Wir Fachkräfte der Sozialen Arbeit fordern...

- Zusätzliche Unterstützung für Menschen im Bezug von Leistungen nach dem SGB II (Hartz IV) und SGB XII (Grundsicherung), um die oftmals notwendigen Neuanschaffungen für Homeschooling und andere Mehrausgaben zu schultern.
- Städte und Gemeinden auf, den Initiativen einzelner Städte und privater Akteure zu folgen und leerstehende Wohnungen denjenigen zur Verfügung stellen, die keine Wohnung haben. Auch leerstehende Hotels könnten genutzt werden, um die Überfüllung von Notunterkünften zu vermeiden und Infektionsrisiken zu minimieren.
- Forderungen, welche auch bereits vor Corona immer wieder mühsam durchgesetzt werden mussten, nun mit noch höherer Dringlichkeit umzusetzen: **Medizinische Hilfe muss auch für Nicht-Versicherte** ermöglicht werden, da viele Obdachlose u.a. aus dem EU-Ausland kommen und nicht krankenversichert sind. Ihnen muss unser Gesundheitssystem ungehindert offenstehen, auch, um Infektionswege zu unterbinden.
- Die Forderungen der **Selbstvertretung wohnungsloser Menschen**³ umzusetzen.

³Quelle: https://www.wohnungslosentreffen.de/inhalte-blog/246-2020_positionspapier_kaeltehilfe_corona.html

O-Töne

Katharina Reich-vom Ende: „Die Anzahl der Jugendlichen mit Multiproblemlagen hat deutlich zugenommen“, findet sie. „Als ich angefangen habe, musste meist nur ein Problembereich gelöst werden. Heute hängen oftmals noch psychische Probleme, Substanzmissbrauch oder Schwierigkeiten mit dem Aufenthaltsstatus daran, die es den Jugendlichen schwer machen, eine Perspektive zu finden. Da gilt es oft, ein Riesenpuzzle zusammensetzen“, schildert sie die Herausforderung.

*„Die Jugendlichen kommen freiwillig zu uns und geben die Richtung vor, in der wir ihnen helfen sollen. Da muss man auch akzeptieren, wenn die Klient*innen einen anderen Lebensentwurf haben, oder sich trotz desolater Zustände manchmal nicht helfen lassen. Die Beziehung zu den Jugendlichen ist das A und O. Trotzdem muss klar sein, dass man die betreuende Sozialarbeiterin und nicht die Freundin ist.“*

Zuhause auf der Straße

ein Praxisbericht von Vanessa Beckmann

*Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die Nähe zu den Menschen, zu denen auch ohne Zeiten von Corona die meisten Abstand halten und für die nicht jede*r Verständnis hat.*

Es ist die Rede von maximal zwei Haushalten, die sich draußen treffen dürfen. Doch für einige ist der Haushalt nicht der Lebensmittelpunkt, sondern die Straße. Verbunden wird das meist mit Menschen, die wohnungs- oder obdachlos sind. Es sind aber auch diejenigen gemeint, die in der Mehrheitsgesellschaft keinen Anschluss finden, wie zum Beispiel Suchtmittelabhängige. Soziale Kontakte werden daher auf der Straße, in der Szene, gesucht. Es ist die Unverbindlichkeit der Straße, die Akzeptanz trotz des Drogenkonsums, und das Bedürfnis nach Gesellschaft, welches einzelne Menschen zu einer Gruppe werden lässt. Diese Menschen würden sich alle als einen großen Haushalt betrachten. Sie erfahren innerhalb ihrer Gruppe Anerkennung, werden dort aufgenommen und stehen füreinander ein. Dementsprechend suchen Sie einander. Viele von ihnen müssen jeden

Tag, 365 Tage im Jahr, zur Substitution, zu einer Methadonabgabestelle gehen. Sie erhalten dort ein Ersatzmittel, um dem Heroinkonsum entgegen zu wirken. Doch dort bekommen sie nicht nur ihr Substitut, sondern treffen auch diejenigen, mit denen sie sich als Gemeinschaft verstehen.

Es ist leicht mit Unwissenheit zu fordern, dass diese Menschen anschließend in ihre Wohnungen zurückkehren sollen – sofern sie welche haben. Dabei wird übersehen, warum die Straße derart wichtig für diese Menschen ist. Ebenso werden kaum Alternativen angeboten, um diese wichtigen Bedürfnisse aufzufangen. Der Großteil der Gesellschaft teilt diese Einstellung. Das neue Motto „Zuhause bleiben“ funktioniert aber eben nicht für diesen bestimmten Teil der Gesellschaft. Und wieder ist es, als gehörten sie nicht dazu.

Ein geschützter Rahmen ist die Straße nicht und das wissen sie auch. Dennoch treffen sich die Menschen in ihrer Szene, weil sie dort Halt finden. Mit den jetzigen Kontaktbeschränkungen entsteht dadurch ein weiteres Dilemma. Entweder begibt man sich in die Einsamkeit und flüchtet womöglich zurück in vermehrten Konsum oder man nimmt in Kauf, von Ordnungsbehörden kontrolliert und mit Geldstrafen sanktioniert zu werden. Die Szene versucht nach ihren Möglichkeiten, sich auf die Plätze oder im Park zu verteilen, aber je nach Ermessen steigen die Schulden am Ende des Tages um weitere 250€, bzw. 300€, wenn die Betroffenen dabei auch Alkohol konsumieren. Diese Strafe übersteigt bei den meisten mehr als die Hälfte des Geldes, welches ihnen monatlich zur Verfügung steht.

Dennoch wird weiterhin kein zusätzlicher Raum geschaffen, um auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppe einzugehen – vielmehr werden aktuell bestehende Räumlichkeiten aufgrund der Corona-Verordnungen geschlossen, anstatt diese zu erweitern. Man nimmt also genau diejenigen, die bereits abseits der Gesellschaft leben, die Struktur und eine, zumindest zeitweise, geschützte Umgebung. Ein Sandwich „To Go“ ist dabei nicht das Gleiche, wie eine warme Mahlzeit in einem beheizten Raum. Dies ist insbesondere für wohnungslose Personen wichtig, für die genau diese Momente die einzigen Ruhezeiten innerhalb ihres Tages waren. Das sind

die Themen, mit denen sich unsere Klientel beschäftigt und mit denen wir uns dementsprechend tagtäglich auseinandersetzen müssen.

*Wenn sich die Strukturen bei der Klientel verändern, verändert sich auch die Arbeit als Streetworker*in. Die Szenen bilden einzelne Grüppchen, verteilen sich auf die weit auseinander stehenden Bänke, Masken hängen mal unter dem Kinn, mal unter der Nase. Die Bänder sind schon wieder ausgeleiert, der Mund-Nasen-Schutz hält nicht mehr. Während sonst die Ausgabe von sterilem Spritzbesteck im Vordergrund stand, ist jetzt die Frage: „Habt ihr Desinfektionsmittel und noch eine Maske?“ zum Standard geworden.*

*Verändert hat sich auch der Bedarf an Lebensmitteln. Durch die Einschränkungen in sozialen Einrichtungen, die sonst nach ihren Möglichkeiten den Bedarf an Lebensmitteln, bzw. zubereiteten Mahlzeiten decken konnten, tun sich nun einige Lücken und neue Herausforderungen auf. Als Streetworker*innen ist es unsere Aufgabe, bedürftige Menschen zu den Stellen zu vermitteln, bei denen sie eine warme Mahlzeit bekommen können. Wenn der*die Bedürftige nun aber in Quarantäne ist oder zur Risikogruppe zählt und das Haus nicht mal eben so verlassen kann, stellen sich die Fragen: Wer ist eigentlich zuständig? Wer versorgt die Menschen in ihren Wohnungen oder Zimmern, die sie nicht verlassen können? Wenn Familie und Freunde keine Option sind, dann steht man in dieser Zeit vor einem Problem. Herauszufinden, wer tatsächlich zuständig ist, ist wie ein Hürdenlauf. Bisher ohne Ergebnis. Glücklicherweise gibt es aber Menschen, die Verantwortung übernehmen und ehrenamtlich ihre Hilfe anbieten. Sei es über einen Verein oder als Privatperson, mit ihrer Hilfe konnten wir einige Menschen unterstützen.*

In den letzten Monaten wurde vieles neu durchdacht und anders gestaltet. Es braucht ein hohes Maß an Flexibilität, Kreativität und Anpassungsbereitschaft, um in dieser Zeit weiterhin nah am Menschen arbeiten zu können. Menschen in persönlichen Gesprächen auf Distanz zu halten, kann anstrengend und irritierend sein. Um nicht ständig das Gespräch unterbrechen zu müssen, um an den Abstand zu erinnern, haben wir gebastelt. Jetzt können wir ein kleines Schildchen mit einem lächelnden

#dauerhaftsystemrelevant

*selbst gestalteten Virus hochhalten, das noch einmal an die Abstandsregel erinnert. Unsere Klienten nehmen das mit Humor. Es wurden neue Routinen bei der Safer-Use Vergabe eingeführt und dank unseres guten Netzwerks können wir fast immer mit neuen Gesichtsmasken dienen. Auf diese Weise versuchen wir unser Motto „mit Abstand am (N)nächsten dran“ umzusetzen, um weiterhin in erster Linie für unsere Klient*innen da zu sein.*

*Nichtsdestotrotz bleiben viele Fragen ungeklärt. Unsere Aufgabe ist es, auf die Missstände, die die Pandemie noch einmal sehr deutlich macht, aufmerksam zu machen und uns für die Bedürfnisse unserer Klient*innen einzusetzen. Die Mittel, um neue Angebote zu schaffen und damit Zuständigkeiten zu klären, haben wir jedoch nicht.*